Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 17. September 1885. Nr. 433.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 16. September. Der Kaiser traf von dem gestrigen Manöver, das bei prächtigem, aber sehr warmem Wetter glänzend verlief, Nachmittags $1^3/_4$ Uhr im besten Wohlsein in Karlsruhe wieder ein. Zu dem vorgestrigen Manöver hatte sich die Kaiserin von Baden-Baden mittelst Extrazuges nach Ettlingen begeben und dort mit der Großherzogin von Baden einen Wagen bestiegen. Nach dem Manöver kehrte die Kaiserin nach Baden-Baden zurück

Prinz Wilhelm ist zum Obersten befördert und zum Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments ernannt worden. Der bisherige Kommandeur des letzteren, Oberstlieutenant von Below, erhielt das Garde-du-Corps-Regiment. Oberst Graf Schlieffen, welcher das Garde-du-Corps-Regiment bisher kommandirte, ist General à la suite des Kaisers und Kommandeur der 18. Kavallerie-Brigade geworden. General-Lieutenant von Heuduck ist zum kommandirenden General des 15. Armeekorps ernannt, General v. Gottberg zum Kommandeur der Kavallerie-Division dieses Armeekorps.

— Der Kronprinz überbrachte gestern Morgen dem kommandirenden General des 14. Armeekorps, General der Infanterie von Obernitz, den ihm von dem Kaiser verliehenen Schwarzen Adler-Orden.

Berlin, 16. September. Unter den patriotischen Verdiensten, welche sich die deutschen Ultramontanen erwerben, ist nicht das geringste die offene Unterstützung des Polenthums. Seit Jahren ist man gewöhnt, unsere Ultramontanen im Abgeordnetenhause, in der Presse und wo immer sich sonst Gelegenheit bietet, für alle Forderungen des Polenthums, nicht nur die kirchlichen, sondern auch die rein nationalen, eintreten zu sehen. Eine gewisse Scheu, die sie früher trugen, ist mit jedem Jahre mehr überwunden worden. Recht bezeichnend ist es in dieser Beziehung, wie sich in der gegenwärtigen Wahlbewegung die deutschen Ultramontanen zu den Polen stellen. Wer 10 oder 15 Jahre zurückdenkt, der wird sich erinnern, daß damals bei Wahlen in denjenigen Kreisen Posens oder Westpreußens, wo die Polen Aussichten hatten, mit ihren Kandidaten durchzudringen, sämmtliche Deutsche einschließlich der Katholiken zusammenstanden und lediglich der nationale Gegensatz den Ausschlag gab. Und wie steht es heute aus? In Westpreußen haben die deutschen Ultramontanen mit den Polen ein förmliches Wahlbündniß geschlossen, wonach in allen Wahlkreisen die deutschen Katholiken für die polnischen Kandidaten stimmen sollen, außer im Wahlkreise Marienburg-Stuhm, wo die Polen für die Kandidaten des Zentrums zu stimmen haben. In letzterem Wahlkreise dringen weder Zentrum noch Polen durch, er ist also für das in Rede stehende Kompromiß ganz gleichgültig. Es bleibt die Thatsache bestehen, daß in sämmtlichen westpreußischen Wahlkreisen die deutschen Katholiken, soweit sie der ultramontanen Parole folgen, für die Polen einzutreten sich verpflichten. Und ganz ebenso wird selbstverständlich in der Provinz Posen vorgegangen. Es ist ja auch in den letzten Jahren bei den Wahlen schon so verfahren worden; so ohne Scheu und Scham aber wurde unseres Wissens die einfache und bedingungslose Unterstützung des Polenthums seitens einer „deutschen" Partei noch niemals verkündigt.

— Aus **Braunschweig**, 15. d., wird geschrieben:

Graf **Görtz-Wrisberg** ist in letzter Nacht aus Ems mit gekräftigter Gesundheit hier her zurückgekehrt und hat die Geschäfte heute wieder übernommen. Da in letzter Zeit auch der Geheimrath Dr. jur. Wirk krank gewesen, so wurden die Geschäfte des Staatsministeriums in letzter Zeit fast nur vom Geheimrath Otto geführt. Graf Görtz-Wrisberg wird übrigens nicht lange hier in Braunschweig weilen. Morgen schon wird der Staatsminister nach Berlin abreisen. Daß diese Reise mit der Thronfolgefrage zusammenhängt, ist wohl unzweifelhaft, um so mehr, da ja auch Fürst Bismarck in diesen Tagen auf der Durchreise nach Friedrichsruhe nach Berlin kommen wird.

— Die internationale **Telegraphen-Konferenz** geht ihrer Beendigung entgegen. Einzelne Theilnehmer sind bereits abgereist. Sämmtliche Theilnehmer stimmen überein in der größten Anerkennung der Verdienste des Staatssekretärs im Reichspostamt Dr. v. Stephan um die werthvollen Ergebnisse der Berathungen. Der Umsicht des Herrn v. Stephan ist es gelungen, die namentlich im Anfang hervorgetretenen schroffen Gegensätze in der Konferenz auszugleichen, ohne auch nur einen Augenblick von der Verfolgung seiner Ziele abzuweichen. So gestalteten sich die Konferenz und ihre Beschlüsse erfolgreicher, wie irgend eine ihrer Vorgängerinnen. — Auch bezüglich der äußeren Ehren, welche die Stadt Berlin der Konferenz erwiesen hat, ist die Reichshauptstadt von keiner jener Städte überboten worden, in denen bisher die internationale Telegraphen-Konferenz getagt hat.

— Der **Ems-Jade-Kanal** geht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Auf der Strecke von Aurich bis Wilhelmshafen sind die Arbeiten zum größten Theil beendet und die Weiterführung des Kanals von Aurich bis Emden wird auch bald zum Abschluß gelangt sein, nachdem neuerdings die Verhandlungen über die damit in Verbindung stehenden Fragen betreffend die Hafenverhältnisse und Kanalisation in der Stadt Emden einen günstigen Verlauf genommen haben. Der Ausbau des Kanals auf preußischem Gebiete erfolgt auf Rechnung des preußischen Staates, während der Ausbau auf oldenburgischem resp. Reichsgebiete von Reichswegen bewerkstelligt wird. Die Gesammtlänge des Kanals beträgt 74 Kilometer, davon liegen rund 63 Kilometer auf preußischem und rund 11 Kilometer auf oldenburgischem bezw. Reichsgebiete. Nachdem für den Ems-Vechtekanal, zu welchem der erste Spatenstich von den französischen Kriegsgefangenen gemacht wurde, die vom September 1870 bis April 1871 in einer Anzahl von 2000 und später 3000 in Hanekenfähr in Baracken untergebracht waren, etwa 12 Millionen Mark ausgegeben worden, läßt die Regierung den Süd-Nordkanal der Vollendung in einem Tempo entgegengehen, welches dem Arbeitsbedürfniß in jener Gegend entspricht. Auch soll dort eine Arbeiterkolonie angelegt werden, von welcher man ebenfalls eine Förderung der Moorkolonisation erwartet

— Gelegentlich der ersten Bundesraths-Sitzung ist, wie die „Kreuz Zeitung" mittheilt, an amtlichen Stellen auch das Verhältniß des deutschen Reiches zu **Spanien** zur Sprache gekommen. Aus den gegebenen Mittheilungen sind die Betheiligten zu der Ueberzeugung gekommen, daß man an den maßgebenden Stellen die Befürchtung, daß es zu einem Bruche kommen könne, hegt und auch niemals gehegt hat. Ebenso dürfte es sich bald herausstellen, daß besondere Vorsichtsmaßregeln mit Rücksicht auf eine etwa nöthige Mobilmachung der deutschen Kriegsmarine, wie sie bereits hin und wieder angekündigt und angedeutet wurden, nicht angeordnet worden sind. Vielmehr glaubt man Grund zu der bestimmten Hoffnung zu haben, daß die erregten Wogen in Spanien, welche schon bedeutend herabgegangen sind, sich bald ganz legen werden, und dann wird eine sachgemäße Erledigung der Streitfrage über die Karolinen-Inseln nicht allzulange auf sich warten lassen. Die Hoffnungen der spanischen Republikaner scheinen stark herabgestimmt, seitdem die Hoffnungen auf eine starke Bundes-Genossenschaft sich als Seifenblasen erwiesen haben. Solche Enttäuschungen wirken gewöhnlich auf lange hinaus deprimirend, namentlich bei einem so leicht aufbrausenden Volke, und dringen bei Vielen oft einen Umschlag hervor.

— Seitdem die wahnwitzigen Kundgebungen gegen Deutschland nur noch hier und da in der Provinz ein bedeutungsloses Nachspiel finden — schreibt die „Köln. Ztg." unter Spanien — und man allmälig zu ruhiger Erörterung der Rechtsfrage zurückgekehrt ist, tritt es klarer zu Tage, wie fest in den weitesten Kreisen des spanischen Volkes die Einbildung Wurzel geschlagen hat, daß Deutschland die Karolinen-Inseln ohne Weiteres an Spanien abtreten würde und daß man ihm vielleicht großmüthig die Errichtung einer Kohlenstation auf Yap gestatten wolle, während die Entscheidung durch einen Schiedsrichter oder durch eine europäische Konferenz, kurz, jede Erledigung, welche die Unanfechtbarkeit der Rechte Spaniens gefährden könnte, nach wie vor von der Hand gewiesen worden sei. Macht man sich klar, daß mit solchen Erwartungen der Antwort Deutschlands entgegengesehen wurde, so kann es nicht überraschen, daß die jüngste deutsche Note, die in ihrer zwar sehr versöhnlichen, aber ebenso bestimmten Fassung die Rechte Deutschlands aufrecht erhält, eine gewisse Enttäuschung, um nicht zu sagen, Aufregung, hervorgerufen hat. Wenn auch die Republikaner und Franzosenfreunde als die eigentlichen Macher der deutschfeindlichen Bewegung erkannt sind — die „Epoca" verspottet schon in einem Leitartikel die jüngst noch so gepriesene „Verbrüderung der lateinischen Rassen" —, so haben sie doch eine breite Grundlage in der Masse des ungebildeten Pöbels, und mit den kindlichsten Mitteln wird in echt spanischer Weise dafür gesorgt, diese Sympathien zu hegen und zu pflegen. Besonders stolz ist man auf die zweifelhafte Heldenthat auf der Puerta del Sol; wie der deutsche Krieger die Granatsplitter aus der Franzosenschlacht, so sammelt der Madrider Straßenheld gegenwärtig die verkohlten Holzstücke der deutschen Fahnenstangen, trägt sie heim zu Frau und Kindern und überreicht sie ihnen als Reliquien mit einem stolzen Lächeln, welches sie daran erinnern soll, daß auch er „dabei" gewesen. Da aber die verhältnißmäßig winzigen Fahnenstangen zur Befriedigung der zahlreichen Theilnehmer nicht ausreichten, so konnte es nicht ausbleiben, daß gegenwärtig in Madrid ein schwunghafter Handel mit verkohlten Holzstücken getrieben wird. Gegen diese Elemente des spanischen Volkes, welche jeder Verhetzung und jeder nur einigermaßen geschickt angelegten Verleumdung zugänglich sind, welche alle Hebel in Bewegung setzen, um ihren Fanatismus auch dem bei spanischen Umwälzungen ausschlaggebenden Heere mitzutheilen, hat die Regierung zu kämpfen. Sollen die Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien zu einem beide Parteien befriedigenden Abschluß führen, so muß sich die spanische Regierung dem verhängnißvollen Einfluß des Pöbels auf dieselben entziehen; die spanische Nation aber sollte sich endlich klar machen, daß bei der Besitzergreifung der Karolinen-Inseln von Seiten Deutschlands eine Verletzung der Rechte Spaniens auch nicht im Entferntesten beabsichtigt war, sondern daß es sich nur um den Schutz der eigensten Interessen handelt. Von spanischer Seite wird der Vorschlag eines Schiedsgerichts rundweg besonders deshalb abgewiesen, weil Spanien dabei nichts gewinnen, wohl aber verlieren könne; ein solcher Standpunkt ist indessen durchaus unberechtigt und gerade das Umgekehrte den Thatsachen entsprechend. Wie Ortskundige versichern und wie das Beispiel der Mariannen-Inseln auf's schlagendste beweist, würde der Handel auf den Karolinen unter der spanischen Herrschaft zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken; wenn daher überhaupt von einem Opfer die Rede sein kann, so würde Deutschland gezwungen sein, dasselbe zu bringen, falls der Schiedsrichter seine Ansprüche nicht anerkennen sollte, nicht aber Spanien, welches bisher noch nicht den geringsten Vortheil aus dem angeblichen Besitz dieser Inseln gezogen hat. Ist aber Deutschland trotzdem bereit, nöthigenfalls dieses Opfer zu bringen, so ist es das gelindeste, was man von Spanien verlangen kann, daß es diese Opferwilligkeit anerkennt und nicht in einem kindischen Trotz beharrt, der anfangs das Erstaunen, nachgerade aber den Unwillen der gesammten übrigen Welt auf sich gezogen hat.

— Wie uns aus **Westpreußen** mitgetheilt wird, ist dort für die Ultramontanen allgemein die Parole ausgegeben, bei den bevorstehenden Landtagswahlen in allen denjenigen Wahlbezirken, in denen die Polen einen eigenen Kandidaten aufgestellt haben, ohne Rücksicht darauf, welcher Partei der Gegenkandidat angehört, in erster Linie für den polnischen Kandidaten zu stimmen, während andererseits von den Polen erwartet wird, daß sie ebenso für die Kandidaten der Zentrumspartei überall da eintreten werden, wo diese sich einem liberalen oder konservativen Gegner gegenüber befinden. Eine Konkurrenz zwischen Kandidaten der Zentrumspartei und der Polen ist völlig ausgeschlossen; das Wahlbündniß soll ein absolutes sein. Es ist dies insofern von Wichtigkeit, als noch bei den letzten Reichstagswahlen die Katholiken deutscher Nationalität in den Kreisen mit sprachlich gemischter Bevölkerung, u. a. auch in Deutsch-Krone, sich weigerten, dem polnischen Kandidaten ihre Stimme zu geben, wenn auch schon damals dieses Verhalten der deutschen Ultramontanen den Absichten der Parteileitung nicht entsprach.

— Graf Benomar hat, wie den „Hamb. Nachr." telegraphisch mitgetheilt wird, den zweiten Theil der Note, welcher sich auf die Karolinen-Angelegenheit selbst bezieht, überreicht. Die spanische Regierung lehnt, wie der „Imparcial" wissen will, nach wie vor jede Erörterung hinsichtlich der Souveränität Spaniens über die Karolinen-Inseln ab. Bestätigt sich diese von der „Agence Havas" telegraphisch übermittelte Meldung, so ist schwer abzusehen, wie eine Einigung zwischen Deutschland und Spanien erzielt werden soll. Zugleich setzt das Kabinet Canovas del Castillo das bisherige Vertuschungssystem fort; chiffrirte Telegramme werden nicht mehr geduldet, was zugleich darauf schließen läßt, daß die Besorgnisse hinsichtlich ernsterer Ausschreitungen der Republikaner fortdauern. Im „Journal des Debats" spottet John Lemoinne über die Taktik der spanischen Regierung, welche letztere mit dem Vogel Strauß verglichen wird. „Nachdem die Regierung," heißt es unter anderem, „die Volksleidenschaften entfesselt hat, will sie dieselben nunmehr unterdrücken. Sie läßt Hunderte verhaften, Dutzende von Zeitungen mit Beschlag belegen, unterbricht die Verbindungen nicht blos mit dem Auslande, sondern mit den eigenen Provinzen und bildet sich ein, daß sie, wenn sie Stillschweigen herbeiführt, die Ordnung wieder herstellt." Weiter wird hervorgehoben, daß, während chiffrirte Depeschen untersagt werden, offiziell nach dem Auslande telegraphirt werde, auf der ganzen Halbinsel herrsche vollständige Ruhe. Inzwischen erhält sich das Gerücht, daß England in einer an die spanische Regierung gerichteten Note die Ansprüche Deutschlands auf die Karolineninseln unterstützt habe und bei dem Vorschlag eines Schiedsgerichts beharre. Der Korrespondent der „Times" muß aber zugeben, daß dieses Gerücht bisher nicht in zuverlässiger Weise bestätigt worden sei. Sicher ist nur, daß das spanische Kabinet bei seinem ablehnenden Verhalten auf die Unterstützung keiner einzigen fremden Regierung zählen darf.

— Die „Times" veröffentlicht eine Korrespondenz aus Ostasien, wonach Herr v. **Möllendorf** den Einfluß, den er als Minister bis jetzt an dem Hofe von **Korea** geübt, eingebüßt hätte und dessen Verbannung aus Korea in Aussicht stehe. Herr v. Möllendorf habe in der Voraussetzung eines chinesisch japanischen Krieges eine Anlehnung Koreas an Rußland angebahnt; nunmehr sei der Herrscher von Korea aber in die Bahn einer China freundlichen Politik eingelenkt und die Rußland gemachten Konzessionen würden zurückgezogen. China sei entschlossen, einem weiteren Vorgehen Rußlands mit aller Energie entgegen zu treten. Bei der Undurchsichtigkeit der

Vorgänge in Korea begnügen wir uns, die Nachricht der „Times" zu registriren.

— Nach der vorläufigen Feststellung der Zölle und Verbrauchssteuern, welche die zum Zollgebiete des deutschen Reiches gehörigen Staaten für das 1. Quartal des gegenwärtigen Etatsjahres an die Reichskasse abzuführen haben, ergaben die Zölle in diesem Zeitraum 47,397,090 Mark, die Tabakssteuer 1,217,924 Mark, die Rübenzuckersteuer 24,191,250 Mark, die Salzsteuer 9,004,532 Mark. Die Einnahmen, an welchen sämmtliche Bundesstaaten theilnehmen, beliefen sich somit auf 81,810,796 Mark. Die Einnahme aus der Branntweinsteuer und der Uebergangsabgabe von Branntwein, an welcher Baiern, Würtemberg und Baden kein Theil haben, betrug 10,586,633 Mark, dazu ein Aversum von 1835 Mark, und die Einnahme aus der Brausteuer und der Uebergangsabgabe von Bier, woran Baiern, Würtemberg, Baden und Elsaß-Lothringen keinen Theil haben, 4,596,329 Mk., dazu ein Aversum von 833 Mk. Die Gesammteinnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern betrugen demnach 96,996,426 Mark, wozu noch 617 Mark Nachsteuer bei den Zöllen kommen. Der Spielkartenstempel ergab in dem gedachten Zeitraum einen Zugang zur Reichskasse von 261,127 Mark und die Reichsstempelabgaben für Werthpapiere, Schlußnoten, Rechnungen und Lotterieloose einen Betrag von 2,502,322 Mark. Hiervon fallen auf Werthpapiere 754,780 Mark, auf Schlußnoten und Rechnungen 508,778 Mark, auf Lotterieloose von Staatslotterien 1,039,582 Mark, von Privatlotterien 159,182 Mark. Die Einnahmen für verkaufte Wechselstempelmarken und gestempelte Blankets betrugen 1,670,537.60 Mark, wovon nach Abzug des den Landesregierungen zufallenden Antheils von 2 Prozent 1,637,126.60 Mark der Reichskasse verbleiben. Der Ertrag aus den Einnahmen für verkaufte Stempelmaterialien zur Entrichtung der statistischen Gebühr bezifferte sich auf 71,769 Mark. Endlich sind 1529 Mark von der Reichskasse an die Bundesstaaten als Kosten zu erstatten, welche denselben durch die Statistik des Waarenverkehrs mit dem Auslande im 1. Quartal des gegenwärtigen Etatsjahres erwachsen sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. September. Die Begebung eines Wechsels, anscheinend eines Waaren- oder Kundenwechsels, welcher von gänzlich vermögenslosen Leuten acceptirt, ausgestellt und geirrt worden war, lediglich um dem Begeber Diskontkredit zu verschaffen, unter Verschweigung dieser Thatsache, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 25. Juni d. J., als Betrug zu bestrafen, wenn der Diskontirende sich durch den Anschein, daß der Wechsel ein Waaren- oder Kundenwechsel sei, welcher im reellen Handelsverkehr entstanden, hatte täuschen lassen. Der Betrug wird dadurch nicht beseitigt, daß der Begeber die Einlösung des Wechsels beabsichtigt und auch wirklich ausführt.

— Die nächste Turnlehrerinnen-Prüfung findet am 16. November und folgende Tage in Berlin statt. Meldungen der in einem Lehramte stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens 6 Wochen, Meldungen anderer Bewerberinnen unmittelbar bei dem Kultusminister spätestens 4 Wochen vor dem Prüfungstermin unter Einreichung der in § 4 des Prüfungs-Reglements vom 21. August 1875 bezeichneten Schriftstücke anzubringen.

— Zur Ausführung der speziellen Vorarbeiten für die Bahnstrecke Deutsch-Krone-Stargard i. P. sind der königliche Regierungs-Baumeister Elten, die Feldmesser Mohr, Jahn und Gauger ernannt worden. Die Arbeiten sollen in acht Wochen beendet sein. Die oben genannten Beamten haben bereits das Bureau in Deutsch-Krone etablirt.

— Der Zirkus Renz wird am Sonnabend durch eine Gala-Vorstellung eröffnet und werden sich in derselben eine Anzahl der besten Künstler dem hiesigen Publikum vorstellen. Die Mitglieder des Zirkus und das Personal treffen mittelst Extrazuges aus Hamburg morgen, Freitag, Nachmittags 2 Uhr 25 Minuten, hierselbst ein.

— Die gestern Morgen auf dem Blödow'schen Grundstück bei Frauendorf erhängt gefundene Leiche ist als die des weit über die Grenzen Pommerns bekannten Pomologen und Besitzers der „Pommerschen Gehölzschule zu Radekow bei Tantow" J. Haffner rekognoszirt worden. H. befand sich seit circa 4 Wochen in der Irren-Anstalt „Bergquell" und hat er seinem Leben in einem Anfalle temporairen Wahnsinnes ein Ende gemacht.

— In der Paul Geißler'schen Kunstwerkstatt, Berlin N., Wörtherstraße 6, wird binnen Kurzem eine „Tafel für Fernsprech-Anschlüsse" in elegantem Farbdruck ausgeführt, erscheinen. Diese Tafel enthält eine übersichtliche Tabelle zur Eintragung der Nr., Amt und Namen von 60 Theilnehmern und ist dazu bestimmt, zur Erleichterung des Sprechers, ohne langes Nachschlagen in den immer umfangreicher werdenden Adressen-Verzeichnissen gleich Nr. 2c. der häufiger anzurufenden Firmen neben dem Apparat vermerkt zu haben.

— Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 17. September. Die Verhandlungen in heutiger Sitzung betrafen meistens Termine 2. Instanz, nur zwei Anklagen wurden in 1. Instanz verhandelt. Die eine wegen Unterschlagung war gegen den Laufburschen Joseph Brandt aus Newyork gerichtet. Derselbe hatte, nachdem er im jüdischen Erziehungshause zu Berlin erzogen war, im August 1883 bei einem hiesigen Bankier Stellung als Laufbursche erhalten; nachdem er dort zwei Tage thätig war, wurde er am 29. August von seinem Chef beauftragt, englische Noten im Werthe von 307 Mk. umzuwechseln, der Bursche zog es jedoch vor, mit diesem Gelde zu flüchten. Nachdem er sich in England und Holland umhergetrieben, meldete sich Brandt im Juli d. J. in Emden bei der Behörde als mittel- und obdachlos. Inzwischen war die Behörde jedoch durch Steckbrief auf den Burschen aufmerksam gemacht und wurde derselbe nach hier transportirt. Hier erzählte er eine abenteuerliche Geschichte, daß er eine Unterschlagung nicht beabsichtigt habe, daß er vielmehr auf dem hiesigen Bahnhof von einem Unbekannten mit Gewalt in ein Kupee gezogen sei und auf diese Weise Stettin verlassen mußte. Bei seiner heutigen Vernehmung zog es Brandt jedoch vor, ein offenes Geständniß abzulegen und wurde gegen ihn auf 6 Monate Gefängniß erkannt.

Eine gleiche Strafe traf den bereits mehrfach vorbestraften Arbeiter Friedr. W. Fischer von hier, weil derselbe am 2. Juni d. J. bei einem Bäckermeister auf der Lastadie einen — Entreeschlüssel entwendet hat. Außer der Gefängnißstrafe wurde auch auf 2 Jahre Ehrverlust erkannt.

— Schöffengericht. Sitzung vom 17. September. — In einen Keller in der Mönchenstraße, in welchem sich eine Fleischer-Werkstatt befindet, kam eines Tages der 8 Jahre alte Knabe Wilh. Grützmacher und bettelte. Der in der Werkstatt anwesende Schlächtergeselle Friedr. Wilh. Müller wollte den Jungen hinaustreiben und da er ein großes Schlächtermesser in der Hand hatte, schlug er den Knaben damit auf das Gesäß. Kurze Zeit darauf hatte der Letztere jedoch eine blutende Verletzung am Knöchel und behauptete, dieselbe rühre von einem Stich her, welchen ihm Müller beigebracht hätte. Da sich der Knabe nicht vorschriftsmäßig verhielt, verzögerte sich die Heilung der Wunde und erst nach 7 Wochen waren alle Folgen der Verletzung beseitigt. Gegen Müller wurde Anklage wegen Mißhandlung erhoben und machte derselbe heute in dem deshalb anstehenden Termin zu seiner Vertheidigung geltend, daß er dem Knaben zwar zwei Schläge mit dem Messer auf das Gesäß gegeben habe, denselben aber in keiner Weise weiter verletzt habe; es sei wahrscheinlich, daß sich derselbe die Verletzung an dem Blechbeschlag der Treppenstufen zugezogen habe. Das Gegentheil konnte nicht nachgewiesen werden und da selbst, wenn die Verletzung von Müller zugefügt wäre, nur fahrlässige Körperverletzung hätte angenommen werden können, aber in dieser Beziehung kein Strafantrag gestellt war, mußte wegen der Verletzung am Knöchel Freisprechung erfolgen. Dagegen traf ihn wegen der Schläge auf das Gesäß eine Geldstrafe von 10 M. event. 2 Tagen Gefängniß.

— Morgen findet die letzte Vorstellung der Sommersaison im Bellevue-Theater statt und soll dieselbe zum Besten der Orchestermitglieder stattfinden. Es werden drei Einakter unter Mitwirkung der Phoites gegeben werden und findet im Garten Extra-Konzert statt. — Am Sonntag veranstaltet die 50 Mann starke Kapelle des kgl. Musikdirektors Fr. W. Voigt im Bellevue-Garten ein großes Extra-Militär-Konzert. Bei den renommirten Leistungen dieses Musikkorps und dem anhaltend schönen Wetter dürfte Bellevue am Sonntag wieder ausverkauft sein. Im Theater giebt das Personal des Stadttheaters als erste Vorstellung Schweitzers Lustspiel „Großstädtisch".

— In der Nacht vom 20./21. August d. J. wurde, wie wir s. Z. mitgetheilt, in dem Garderobengeschäft von A. Lewin am Bollwerk Nr. 18 ein Einbruch verübt, bei welchem Garderobenstücke und eine goldene Uhr im Gesammtwerth von circa 700 Mark gestohlen. Gestern gelang es der Kriminalpolizei, in dem Arbeiter Julius Steinweg den Dieb und in dem Arbeiter Julius Röhl den Hehler zu ermitteln und in Haft zu nehmen. Steinweg hat den Einbruch bereits eingestanden.

— Der Dampfer „Rügenwalde", Kapitän Brandhoff, welcher gestern Mittag mit Getreide nach Rotterdam beladen den hiesigen Hafen verließ, ist in der Swine in der Nähe von Klüß auf Grund gerathen. Alle Versuche, den Dampfer flott zu bekommen, mißlangen und muß derselbe ableichtern.

— Wir berichteten gestern, daß hierselbst vorgestern ein Bäckergeselle, welcher 4 Tage nichts gegessen hatte, vor Ermattung auf der Straße zusammengebrochen ist, derselbe — Bäckergeselle Rob. Pritzkow — hat nun bei der Polizei die Anzeige gemacht, daß er mit genügenden Geldmitteln zur Reise nach Stettin versehen war, daß ihm jedoch von einem Reisegefährten, der sich ihm in Eberswalde angeschlossen hatte, seine aus 15 M. bestehende Baarschaft, sowie 2 Anzüge und seine Papiere gestohlen seien.

— Gestern wurde der Arbeiter Emil Haack in Haft genommen, weil derselbe am 26. v. M. zwei neue Reisekörbe, welche ihm am Dampfer „Gartz" zum Transport nach einem hiesigen Korbmachermeister übergeben waren, unterschlagen hat.

— In der gestrigen nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten zu Grabow wurde an Stelle des Schneidermeisters Th. Müller der Schlossermeister Häger zum Feuer-Kommissarius der Stadt Grabow gewählt.

— Der Feldzug gegen die Trichine wird wieder mit verschärftem Eifer aufgenommen. Da immer noch trotz der amtlichen Trichinenschau Erkrankungsfälle vorkommen, haben die Minister des Innern und der Medizinal-Angelegenheiten in Preußen neuerdings angeordnet, daß eine genauere Untersuchung, als bisher stattgefunden hat, erfolgen solle. Jedem geschlachteten Schwein sollen von nun an sechs Fleischproben aus den verschiedenen Körpertheilen entnommen und mikroskopisch untersucht werden. Es wird jetzt hoffentlich einer Trichine schwer werden, einen verborgenen Schlupfwinkel zu finden.

Aus den Provinzen.

— In Kolberg waren am vergangenen Sonnabend die Mitglieder des Kyffhäuser-Verbandes (Verein deutscher Studenten) aus der Provinz Pommern versammelt, welche die Feier ihres Jahresfestes abhielten. Das Programm hatte verschiedene Festlichkeiten aufgestellt.

— In Stolp ist für die dortigen Beamten eine Reliktenkasse eingeführt worden, die Wittwen und Waisen Unterstützungen gewähren soll, wie sie jetzt seitens des Staats den Hinterbliebenen der Staatsbeamten gewährt werden. Dieses Unternehmen verdient allseitige Nachahmung.

— Vor einem Schwindler, welcher in voriger Woche in Köslin und Schivelbein falsche Antheilscheine zu preußischen Lotterie-Loosen verkauft hat, wird neuerdings gewarnt. Einem Kösliner Handwerksmeister wurden zwei Antheilscheine auf je $^{1}/_{4}$ Loos (Nr. 5951 und 58267) 173. preuß. Klassenlotterie verkauft. Der Preis für jeden Antheil ist auf 6 Mark normirt. Der Schwindler gab jedoch an, er reise für das Lotteriekomtoir J. Lüdeke Berlin, Lindenstraße 78, und dürfe nur 2 Mark Angeld pro Stück nehmen, das Uebrige werde später eingezogen. Aus den Antheilscheinen geht gar nicht hervor, wie groß der Antheil ist, den der Betreffende an das $^{1}/_{4}$ Loos erwirbt. Schon dadurch wird zur Genüge das ganze Schwindelmanöver illustrirt. Da anzunehmen ist, daß auch anderwärts die Ausführung derartiger Schwindeleien versucht werden wird, so sei hiermit bei Ankauf von Werthpapieren fremden Personen gegenüber die größte Vorsicht empfohlen.

× Greifenberg i. Pom., 15. September. Gestern wurde unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungs-Rath Herrn Dr. Wehrmann am Gymnasium die Abiturienten-Prüfung abgehalten und bestanden die Oberprimaner Fritz Heinrich aus Naugard, Otto Droß aus Dramburg und Hermann Feilchenfeld die Prüfung; der Letztere wurde wegen seiner guten schriftlichen Arbeiten und seines ausgezeichneten Betragens während der ganzen Schulzeit von der mündlichen Prüfung dispensirt. — Morgen geschieht die Rückkehr der Manöver-Truppen, die weiter entfernt ihre Standquartiere haben, mit der Bahn, und werden zu diesem Zweck von der Berlin-Stettiner Bahn 6 vollständige Züge nach Treptow entsendet, wo die Verladung zum Theil geschieht; 4 Züge stellt die Altdamm-Kolberger Bahn.

Köslin, 15. September. Heute Vormittag 11 Uhr fand im hiesigen Stadtverordneten-Sitzungssaale die Konferenz betreffs des event. Verbots der Sonntagsarbeit statt. Den Verhandlungen, welche von Herrn Regierungsrath von Kitzing geleitet wurden, wohnten Herr Landrath v. Gerlach und Herr Gewerberath Müller aus Stettin bei. Es hatten ca. 70 bis 80 Interessenten der Einladung zur Theilnahme an der Konferenz Folge geleistet. Sowohl die Arbeitgeber wie Arbeitnehmer erklärten sich in der großen Mehrzahl gegen die Beschränkung der Sonntagsarbeit und für Beibehaltung des bisherigen Zustandes.

Stralsund, 16. September. In der hiesigen königlichen Navigationsschule beginnt der neue Kursus am 7. Oktober. Die Prüfung zur Aufnahme in die Steuermannsklasse findet am 5. Oktober statt.

Wolgast, 15. September. Der Sanitätsrath Dr. Hannemann hierselbst ist heute Abend kurz nach 8 Uhr, während er mit Zeitungslesen beschäftigt war, am Schlagfluß gestorben. Er hat sich zwar seit einigen Tagen unwohl gefühlt, hat aber trotzdem seine Praxis noch ausgeübt.

Kunst und Literatur.

— Durch Blochs „Charivari" lernen wir eine Kritik kennen, die die „Swinemünder Ztg." über die hierorts wohlbekannte Schauspielerin Frl. Betty L'Arronge verfaßt hat. Um unsern Lesern von der Genügsamkeit resp. Erregbarkeit der Swinemünder Kritik ein Beispiel zu geben, setzen wir den Frl. L'Arronge betreffenden Passus des überschäumenden Referats hierher. Die „Swinemünder Ztg." schreibt:

„Mit elementarer Gewalt fesselte die Darstellung von Sardou's „Fedora" am Dienstag das Publikum im Theater, so daß die darin zugebrachten drei Stunden so recht als aus dem Leben getäuscht uns erscheinen mußten. Die Benefiziantin, Frl. Betty L'Arronge, hat uns aus dem Reiche der ernsten Muse einen so früchtereichen Zweig geboten, daß wir jeden wahren Kunstliebhaber nur von ganzem Herzen bedauern konnten, wenn er dieser Vorstellung fern zu bleiben Veranlassung nahm oder hatte.

Ueber Frl. L'Arronge's Spiel Lobeserhebungen anstimmen, hieße Rosen nach Schiras senden. Der von uns neulich zitirte Kieler Kritikus schien ja fast sich einer superlativen Ausdrucksweise befleißigt zu haben, dennoch glauben wir uns keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn wir konstatiren, daß mit der kurzen Rezension: „Das ist Kunst!" nicht weniger gesagt worden wäre, als mit dem Panegyrikus in der „Kieler Zeitung", mit dessen Tendenz sich ja übrigens jeder einverstanden erklären muß, der Frl. L'Arronge als Fedora gesehen, und wäre es selbst ihr erklärter Feind! Wie man uns erzählt, hat Frl. L'Arronge das Stück selbst in Szene gesetzt: sie hat durch dieses Faktum bewiesen, daß Betty — Adolphs würdige Schwester ist." Der Schlußsatz der Kritik überrascht uns nicht, wir haben an Frl. L'Arronge stets das Männliche bewundert und das Weibliche leider vermißt. Ihre Routine bewies die erfahrene Schauspielerin.

— Die bekannte Violin-Virtuosin Fürstin Dolgorucki hat ihre Konzertreise unterbrechen müssen, da sie in Dortmund erkrankt ist und im Hotel schon seit einiger Zeit das Bett hütet. Eine bei ihr versuchte Pfändung hatte keinen Erfolg. Die Künstlerin befindet sich in einer um so schlimmeren Lage, als, wie man der „Frankfurter Ztg." aus Barmen schreibt, ihr Impresario dieser Tage in Kreuznach verhaftet wurde. Eine dort zur Kur weilende Dame erkannte in ihm einen Dieb, der ihr vor 3 Jahren einen Brillanten im Werth von 1600 Mk. gestohlen.

Vermischte Nachrichten.

— Die vom Karl Stangen'schen Reisebureau Berlin W., Leipzigerstraße 24, projektirte Gesellschaftsreise nach Ostindien inkl. Ceylon wird am 4. November von München aus bestimmt angetreten. Dieselbe dauert 4 Monate und kostet 5000 Mark. Die außer dieser größeren Tour in Aussicht genommenen Herbstorientreisen sind verbunden worden und gehen am 20. Oktober ab, die kleinere nur bis Konstantinopel, Athen und Korfu, die andere weiter bis Palästina und Egypten.

— (Drei Personen durch einen Eisenbahnzug getödtet.) Aus Pest wird gemeldet: Bei der Haltestation Kertekalja der Staatsbahn warteten am 13. d. M. 4 Personen, Israeliten aus Pest, auf den Omnibuszug. Als ein Kourierzug heranbrauste, sprangen dieselben von der Bank, wo sie ihre rituellen Gebete verrichteten, auf und eilten trotz wiederholter Zurufe des Wächters dem Kourierzug entgegen, wobei sie von der Maschine erfaßt und zermalmt wurden.

— Wie die „Bresl. Ztg." meldet, wird das königliche Palais am Exerzierplatz in Breslau ausgebaut. Man vermuthet vielfach, daß dieser Ausbau mit der zeitweiligen Uebersiedelung des Prinzen Wilhelm nach Breslau, dem das Palais zur Wohnung angewiesen werden soll, im Zusammenhange steht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 16. September. Der Kaiser traf von dem Manöver, welches bei prächtigem, aber sehr warmem Wetter glänzend verlief, Nachmittags $1^{3}/_{4}$ Uhr im besten Wohlsein hier wieder ein.

München, 16. September. Der russische Minister des Aeußern, v. Giers, ist aus Franzensbad hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach Meran weitergereist.

Karlsruhe, 16. September. Der Kaiser richtete an den Großherzog folgendes Handschreiben: „Bei Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen gereicht es Mir zur lebhaften Befriedigung, Euer königlichen Hoheit durch Uebersendung anliegender Abschrift Meiner Ordre an den kommandirenden General Kenntniß von Meiner ganz besonderen Zufriedenheit mit den Leistungen aller Truppentheile des Armee-Korps zu geben. Ich wünsche Euer königlichen Hoheit herzlich und aufrichtig Glück zu solchem Zustande Ihrer Truppen, indem Mir sehr wohl bekannt ist, wie Höchstdieselben Meine Auffassung über den großen Werth des erlangten Resultates und dessen hohe Bedeutung für die Ruhe und Sicherheit des Vaterlandes zu theilen geneigt sind. Ich scheide mit dem warmen Wunsche von dem Armeekorps, daß dieser vortreffliche Zustand für alle Zeiten erhalten werden möge, und scheide aus Ew. königlichen Hoheit Lande auch diesmal mit dem Gefühl des wärmsten Dankes und der herzlichsten Befriedigung für die Mir von Ew. königlichen Hoheit und dem ganzen Lande gewordene überaus freundliche Aufnahme und die mir auf jede Weise bethätigten Gesinnungen". — Die allerhöchste Ordre an den kommandirenden General v. Obernitz spricht demselben unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens wärmste Anerkennung für die Leistungen des XIV. Armeekorps aus.

Brüssel, 17. September. Die „Independance Belge" meldet, daß der englische Geschäftsträger in Madrid dem spanischen Ministerpräsidenten Canovas in einer längeren Unterredung Englands Vermittelung in der Karolinenfrage anbot.

London, 16. September. Der Strike der Arbeiter in den Armstrong'schen Maschinenwerkstätten zu Newcastle ist heute beendet, indem die strikenden Arbeiter den vorgeschlagenen Ausgleich angenommen haben. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen.

Rom 16. September. Gestern sind in den Provinzen Palermo 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, Parma 8 Erkrankungen und 6 Todesfälle und in Reggio Emilia je eine Erkrankung und ein Todesfall in Folge der Cholera vorgekommen.

Madrid, 16. September. In Folge Nachlassens der Cholera sind hierselbst zwei Cholera-Hospitäler geschlossen worden; ein Theil der Geflüchteten ist wieder hierher zurückgekehrt.

Die Regierung läßt die Chaffarinen-Inseln an der marokkanischen Küste befestigen.

Nach einem Telegramm aus San Sebastian erhielt der Kommandant von Guipuzcoa Befehl, die Arbeiten an den Festungswerken, welche die Hafeneinfahrten beherrschen, zu beschleunigen.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

32)

„Bisher hatte ich nicht das Recht, meinem Herzen zu folgen," argumentirte sie, während sie mit fieberhaft gerötheten Wangen durch die menschenbelebten Straßen eilte, „aber seit heute ist das anders geworden. Ich will auch mein Theil Glück haben, und die Treulosigkeit des Elenden, den ich Gemahl nennen muß, löst meine Ketten. Alain Raymond liebt mich und in seinen Armen will ich zu vergessen suchen, daß ich das angetraute Weib eines meineidigen, niederträchtigen Schurken bin! Fort mit den albernen Begriffen von Sitte und Anstand — ich will mich Raymond zu eigen geben, mit Seele und Leib, und sein Kuß soll mir das schmachvolle Bewußtsein, von einem Unwürdigen erniedrigt und elendiglich in den Staub getreten worden zu sein, verscheuchen!"

Jetzt stand Helene athemlos vor dem Hause, in welchem Alain wohnte; sie bedachte sich nicht lange, sondern schritt entschlossen der Treppe zu.

„Wohin wollen Madame denn so eilig?" klang es in grämlichem Tone hinter der jungen Frau, und als diese sich bestürzt umwandte, erblickte sie die Concierge, welche sich die verschlafenen Augen rieb.

„Ist Herr Raymond zu Hause?" fragte Helene ungeduldig.

„Oh ja, sein Zimmer ist im vierten Stock, die erste Thür rechts" erwiederte die alte Frau mürrisch.

Helene flog die Stufen hinauf; die Concierge blickte ihr kopfschüttelnd nach und murmelte für sich:

„Na, Herr Raymond giebt's jetzt nobel, die Dame gehört entschieden nicht zu der gewöhnlichen Sorte. Hm, mir kann's gleich sein!"

Inzwischen hatte die junge Frau die bezeichnete Thür erreicht und mit zitternder Hand angeklopft. Wäre ihr Raymond jetzt entgegengetreten, sie würde ihm an die Brust geflogen sein und ihm zugerufen haben:

„Da bin ich, nimm mich hin, ich will Dein sein!" Aber obgleich sie mehrmals pochte, die Thür öffnete sich nicht, und kein einladendes Wort ertönte von innen. Ziemlich zaghaft drückte Helene jetzt auf die Klinke, dieselbe gab nach, und die junge Frau trat auf die Schwelle und warf unruhige Blicke in dem Gemach umher — es war leer . . . Helenen zitterten die Knie — sie sank halb ohnmächtig in einen niedrigen Sessel und schloß die Augen, während es ihr in den Ohren brauste und sie in Thränen ausbrach.

„Allmächtiger Gott — er ist nicht da," stammelten ihre bebenden Lippen, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte — im nächsten Augenblicke indeß kehrte ihr die Besinnung soweit zurück, daß sie ein inniges „Gott sei Dank" flüstern konnte.

Erst nach und nach ward sie ruhiger und dann sah sie sich im Zimmer um. Es war nicht gerade groß, aber behaglich und freundlich eingerichtet; auf dem Schreibtisch lag ein Photographiealbum und fast mechanisch nahm sie es zur Hand und blätterte. Das erste Bild, auf welches ihr Blick fiel, war das ihres Knaben; sie drückte ihre Lippen auf das kleine Blatt Papier und flüsterte mit Thränen in den Augen:

„Nein — Du sollst Dich Deiner Mutter nicht zu schämen haben."

Das nächste Bild freilich gab ihren Gedanken eine andere Richtung; es stellte ihren Gatten vor, und als Helene mit verächtlichem Blick die wohlbekannten Züge maß, schien es ihr, als ob ein cynisches Lächeln um Durandeau's dünne Lippen spiele und er heiser flüstere:

„Beide Marion's sind mit festen Banden an mich gekettet!"

„Es ist ein Elender," murmelte sie tonlos; „o wenn ich mich von ihm losmachen könnte! Wäre mein Kind nicht, dann sollte mich Nichts abhalten, mich zu tödten, aber um seinetwillen muß ich leben! Käme nur Raymond — ich muß Jemanden haben, gegen den ich mich aussprechen kann — Halt, jetzt hab ich's — ich werde ihm schreiben und ihn um seinen Besuch bitten."

Schnell wie ein Gedanke saß die junge Frau am Schreibtisch und warf hastig eine Zeile auf's Papier. „Alain — ich muß Sie sprechen. Helene."

Das kleine Billet zusammenfaltend schob sie es unter einen Briefbeschwerer und dann schickte sie sich an, das Zimmer zu verlassen. Schon auf der Schwelle stehend fiel es ihr indeß ein, daß Raymond das Billet falsch deuten könne und so beschloß sie, dasselbe zu vernichten und ihr nächstes Zusammentreffen vom Zufall abhängig zu machen. So nahm sie denn den kleinen Brief wieder an sich, zerknitterte denselben und schob ihn in die Tasche ihres Kleides — sie beachtete es nicht, daß das Papier, anstatt in die Tasche, in eine Falte ihres Gewandes glitt und zwischen Thür und Angel stecken blieb, als sie jetzt eilig das Zimmer verließ . . . . Sie stürmte die Treppe hinab, winkte eine Droschke herbei und rief dem Kutscher zu:

„Nach Fontenay-aux-Roses," worauf sie sich halbtodt in die Kissen des Wagens warf und Gott dankte, daß der dichte Schleier ihr thränenfeuchtes Gesicht verbarg.

* * *

Etwa eine Stunde später kehrte Raymond in seine Wohnung zurück — die Concierge blickte ihn erstaunt an und sagte dann lachend:

„Heute haben Sie Ihr Glück versäumt — wären Sie nicht ausgegangen, dann hätten Sie die schöne Dame gesehen und gesprochen."

„Welche Dame?" fragte Raymond, der nur mit halbem Ohr hinhörte, gleichgültig.

„Nun — eine auffallend schöne, elegante Brünette — sie war freilich sehr einfach gekleidet, aber ich sah sofort, daß sie der großen Welt angehörte."

„Eine brünette Dame?" wiederholte Raymond mit leichtem Erschrecken, „wollte sie zu mir?"

„Nun freilich — sie hatte es sehr eilig."

„Und wie sah sie aus — beschreiben Sie sie mir," rief Raymond lebhaft. Die Beschreibung der Concierge paßte genau auf Helene — was mochte sie bei ihm gewollt haben?

„Ist die Dame schon lange wieder fort?" fragte der junge Mann endlich nachdenklich."

„Gewiß — es mag wohl eine Stunde her sein — jetzt ist ein Herr oben, der mit Ihnen sprechen will."

Raymond eilte in sein Zimmer — auf der Schwelle trat ihm Durandeau freundlich lächelnd entgegen.

8. Kapitel.

Ein fataler Fund.

Wenn Helene unangenehm überrascht war, als sie Raymond's Zimmer leer fand, so empfand ihr Gemahl, welcher es eine halbe Stunde später betrat, im Gegentheil lebhafte Freude darüber — seine mißtrauische Natur begrüßte die Gelegenheit, etwaige Geheimnisse des jungen Mannes zu ergründen, mit Befriedigung, und so begann denn Durandeau mit großer Gemüthsruhe den Schreibtisch Alain's zu durchstöbern.

Herr Durandeau mußte wohl nicht dasjenige gefunden haben, was er suchte, denn er ließ ein mißmuthiges Pfeifen ertönen und dann glitten seine Blicke forschend im Zimmer umher und blieben schließlich an einem Stückchen zerknitterten Papiers, welches dicht neben der Thür lag, hängen. Durandeau hob das Papier auf, glättete es und stieß dann einen leisen Ruf der Ueberraschung aus — er hielt das Billet, welches Helene an Raymond gerichtet, in der Hand. „Ah — da komme ich ja hinter allerliebste Historien," knirschte er ingrimmig. „Helene muß hier gewesen sein! Ob der Bursche darum weiß? Nun, warten wir's ab."

Als Alain bald darauf erschien, bot ihm Durandeau in der liebenswürdigsten Weise die Hand, der junge Mann indeß stand seinem Besucher ziemlich fassungslos gegenüber. In dem Moment, in welchem er Durandeau erkannte, stand die Szene, welche sich möglicherweise hier abgespielt hatte, klar vor seinem bestürzten Blick — wie, wenn Durandeau hier mit seiner Gattin zusammengetroffen war und jetzt, nachdem Helene sich entfernt hatte, mit ihm abrechnen wollte? Kalter Schweiß stand auf seiner Stirn, und erst als er Durandeaus unverkennbare liebenswürdige Miene sah, begann er freier aufzuathmen.

„Mein Gott — Sie sind ja ganz blaß," sagte Durandeau gutmüthig lächelnd. „Sie sind zu rasch die Treppe heraufgeeilt."

Börsenbericht.

Stettin, 16. September. Wetter prachtvoll Temp + 18° R. Barom. 28" 5'". Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko alter 153—157 bez., neuer 148—153 bez., defekter 140—146 bez, per September-Oktober 155—154,5 bez., per Oktober-November 155—154,5—155,25 bez., per November-Dezember 157,5—156—157 bez, per April-Mai 167—166,5 bis 167 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 126—129 bez., per September-Oktober 131—130—130,5 bez., per Oktober-November 132,5—132 bez, per November-Dezember 135—134—134,25 bez., per April-Mai 142 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—138 bez., feine Brau- über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr loko Pomm. alter 135—137 bez., neuer 115—130 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 200 bis 203 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 205—213 bez.

Rüböl ruhiger, per 100 Klgr. loko o. F b. Klgk 46,5 B., per September 45,5 B., per September-Oktober 45,5 bez. u. B., per April-Mai 47,75 B.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko o. F 41,1 bez., per September 40,4 nom., per September-Oktober 40,4 B., per Oktober-November 40,3 B., per November-Dezember 40,1 B., per April-Mai 41,8—41,4 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,85 tr. bez

Landmarkt. Weizen 147—153, Roggen 133 bis 137, Gerste 135—144, Hafer 130—142 Kartoffeln 33—39, Heu 1,75—2,25, Stroh 15—18.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

„In der That — ich bin ganz außer Athem“, nickte Raymond, sich gewaltsam fassend; Durandeau hatte sich inzwischen gelassen eine Zigarre angezündet und sagte jetzt gleichmüthig:

„Ich habe Sie aufgesucht, um wegen eines Feuilletons mit Ihnen zu überlegen — haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?“

„Wie mögen Sie nur fragen?“ rief Raymond halb beschämt, und in der nun folgenden Diskussion bemühte er sich, möglichst sachgemäß zu antworten, denn Durandeau durfte um keinen Preis ahnen, welche Gedanken ihn noch eben beschäftigt hatten.

Als Durandeau sich nach einer Weile entfernte, lud er Raymond ein, ihn zu begleiten und in Fontenay zu Mittag zu speisen, aber der junge Mann lehnte ab. Er fühlte sich außer Stande, Helene zu begegnen. Durandeau drang auch nicht weiter in ihn, sondern begnügte sich damit, die Ablehnung lebhaft zu bedauern. Während er sich entfernte, strich er liebkosend über seine Brieftasche, in welcher er seinen Fund geborgen hatte und dann begab er sich nach Hause. Raymond grübelte noch lange über den Besuch Helenens nach, und nachdem er eine schlaflose Nacht verbracht hatte, beschloß er, die junge Frau aufzusuchen und von ihr selbst zu erfahren, was sie zu ihm geführt.

---

9. Kapitel.

Eine offene Thür.

Als Helene Fontenay erreichte, befand sie sich in einem Zustande hochgradiger Aufregung, wie er ja nach Allem, was sie heute erfahren hatte, nur natürlich war; unablässig kehrten ihre Gedanken wieder zu dem kleinen Hause in Versailles zurück, und sie sah die Schwester, zur Dirne gestempelt, ohnmächtig in ihren Armen liegen. Und der, welcher sie zu dem gemacht, was sie Jedem scheinen mußte, war der anderen Schwester Gatte — Helenen's Sinne drohten sich zu verwirren, wenn sie auf diesen Punkt kam, und immer und immer wieder mußte sie sich fragen, welches Motiv Durandeau geleitet hatte. Schon am Abend des vierten Dezember hatte die Lüge begonnen — er verheimlichte jeder der beiden Schwestern, daß die andere noch lebte, oder hatte er am Ende gar schon früher den Verräther gespielt? Es stand fest, daß er ganz ohne Veranlassung zur Zeit des Verbrechens sich in der Nähe der Straße zum rothen Kreuz befunden hatte — hier lag ein Räthsel, und Helene schwor es sich mit einem heiligen theueren Eide, sie wollte den Elenden entlarven und zur Rechenschaft ziehen . . . . . In dieser Stimmung war ihr der Gedanke unerträglich, Durandeau bei Tisch begegnen zu sollen, und als die Kammerfrau erschien, um ihr beim Ankleiden behülflich zu sein, sandte sie dieselbe, heftige Kopfschmerzen vorschützend, fort, während sie zugleich ihren Gemahl bitten ließ, das Mittagsmahl allein einnehmen zu wollen — sie fühle sich zu elend und werde sich sofort zu Bett begeben.

Durandeau nahm die Meldung gleichmüthig auf und speiste mit bestem Appetit — er glaubte die Ursache von Helenen's Verstimmung zu kennen und seine Lippen kräuselten sich spöttisch, wenn er an das kleine, in seiner Brieftasche geborgene zerknitterte Billet dachte.

Am nächsten Morgen, als Helene nicht am Frühstückstisch erschien, ließ Durandeau sich durch die Kammerfrau nach ihrem Befinden erkundigen und anfragen, ob er sie sprechen könne. Die junge Frau ließ sagen, ihr Kopf sei noch nicht frei, doch hoffe sie, absolute Ruhe werde sie herstellen und es ihr möglich machen, heute bei Tisch zu erscheinen.

Durandeau nahm auch diese Mittheilung mit vollkommener Ruhe entgegen, und als die Kammerfrau aus eigenem Antrieb die Bemerkung machte, Madame sehe sehr bleich und angegriffen aus, äußerte er sein lebhaftes Bedauern.

„Hat Herr Durandeau noch sonst etwas gesagt?“ fragte Helene, als die Kammerfrau zurückkehrte.

„Nein — nur soll ich bestellen, daß der Herr Madame gute Besserung wünschen läßt und sie bittet, sich zu schonen.“

„Ist der Herr ausgegangen?“ erkundigte sich die junge Frau.

„Ja, Madame — ich hörte ihn Jean den Auftrag geben, Miß Black zu satteln.“

„Ach — wirklich,“ entgegnete Helene möglichst unbefangen, als sich aber die Kammerfrau entfernt hatte, gerieth sie in furchtbare Aufregung.

„Wenn er nur nicht nach Versailles reitet,“ murmelte sie besorgt; „Isabella kann sich so wenig beherrschen, und wenn er sie aufgeregt und angegriffen findet, wird er in sie dringen und ihr das Geheimniß entreißen! Aber nein — ich bin ein Kind, mich so zu ängstigen — Isabella sagte doch, er besuche sie nur etwa zweimal im Monat und er sei vor ungefähr drei Tagen zuletzt bei ih gewesen.

(Fortsetzung folgt.)
